

Hierin bestand sein Unrecht und seine Verirrung, die von den dafür nicht Vorbereiteten als Irrtum und Rebellion verdammt worden ist<sup>78</sup>. Und bedeutet es nicht eine glänzende Rechtfertigung für den anti-europäischen Standpunkt unseres Helden, wenn unter Bezugnahme auf ihn Jesuitenautoritäten wie P. Hoffmann als Missionspraktiker und P. Huonder von der Missionsgeschichte und -theorie aus den kühnen Satz aufstellt, die ganze neuere Mission (Indiens) sei an ihrem starren Europäismus gescheitert und deshalb ein einziges großes Fiasko gewesen<sup>79</sup>.

„In den Einöden der hl. Bharata hörte man einen süßen Ton und manche tapfere Seele folgte ihm, wohin er nur immer sie führte. Sie kreuzten Hügel und Täler, Wüsten und Seen, arm und barfuß, freundlich und verlorener, bis sie kamen zum Land des Friedens und der Wahrheit. Einer von der heiligen Gesellschaft hielt ein geheimnisvolles Feldzeichen in seiner Hand, das eine seltsame Devise auf jeder Seite trug — seltsam, weil die eine der andern zu widersprechen schien. Der sah die eine Seite und jener die andere und so sagten sie harte Dinge über ihn, aber er, ruhig in der Kraft, die Wahrheit und Überzeugung gebiert, kümmerte sich nicht um sie, sondern ging hinüber in das Land, wo die Bösen zu stören aufhören und die Müden zur Ruhe kommen“<sup>80</sup>.

## Das göttliche Recht des Missionsgedankens<sup>1</sup>.

Von Provinzial Dr. Jos. Grendel S. V. D.

Die innerste Lebenskraft einer jeden erfolgreichen und beharrlichen Arbeit ist der tiefe Glaube an das Recht und die feste Überzeugung von der siegreichen Kraft des erstrebten Ideals. Vor uns deutschen Katholiken liegen heute große Missionsaufgaben sowohl in der Heimat wie draußen auf den Missionsfeldern: nur das sicherste Bewußtsein und die bewußte Sicherheit von dem göttlichen Rechte und der göttlichen Kraft des Missionsgedankens wird sie vollbringen können. Uns mit diesem Bewußtsein zutiefst zu durchdringen, ist deshalb gerade jetzt für unsere Missionsarbeit das Gebot der Stunde.

gebnis der altchristlichen Apologie und Synthese als Christianisierung des Hellenismus, nicht als Hellenisierung des Christentums. Ob allerdings nicht auch Upadhyaya in seinem Endstadium mehr eine Hinduisierung des Christentums als eine Christianisierung des Hinduismus im Auge hatte?

<sup>78</sup> Vgl. A. II 29 ss. unter Anführung des Ausspruchs von Newman: „Novelty is often error to those who are unprepared for it from the refraction with which it enters into their conceptions.“

<sup>79</sup> Jener in seiner Schrift: 37 Jahre in Indien 51 ff., wie in seinem Vortrag von St. Gabriel, dieser in seiner Aachener Abhandlung über den Europäismus im Missionsbetrieb 21 ff.

<sup>80</sup> A. I 1 (Anfang des biographischen Teils).

<sup>1</sup> Gekürzter Abdruck einer Rede vom 1. September 1924 in der Allgemeinen Missionsversammlung des Katholikentages zu Hannover. Voraus ging eine Rede des hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Straeter-Aachen über die gegenwärtige Lage und die daraus sich ergebenden Aufgaben für die Missionsarbeit der deutschen Katholiken. Als früherer Dogmatikdozent war P. Gr. in der Lage, die Missionsidee in neue dogmatische Beleuchtung zu rücken. (Anm. d. Red.)

Wie können wir aber dieses Rechtes und dieser Kraft am tiefsten und sichersten innwerden? Nicht auf dem Wege mühsamer Gedankenarbeit, sondern auf dem Wege lebendiger Anschauung. Gehen wir deshalb einmal im Geiste zu einer Abschiedsfeier der Missionare, wie sie in einem jeden Missionshause jährlich stattfindet. Ein jedes Leben offenbart ja seine innerste Kraft und seine tiefste Eigenart auf dem Gipfelpunkte seiner Vollendung. So auch der Missionsgedanke in dem Augenblicke, in dem sein Träger zum eigentlichen Missionar wird: bei der feierlichen Aussendung in die Mission. 40 junge Männer in der Blüte der Jahre knien da um den Altar. Die meisten von ihnen hatten durch Jahre mitten unter ihren Brüdern gekämpft und gelitten für ihr irdisches Vaterland. Wie dann das Ende des Krieges kam und Revolutionstaumel und Freiheitsschwindel so viele ihrer Kameraden erfaßte, da kehrten sie zurück in die Stille und Gebundenheit des Ordenslebens. Sie kehrten zurück, weil sie selber es so wollten, ehe noch irgend jemand sie rufen konnte. Ich selbst habe damals als Rektor des großen Missionshauses St. Gabriel in Mödling bei Wien sie kommen sehen von den Fronten, aus den Spitälern, aus den Gefangenenlagern in Frankreich, in Rußland, in England, in Ägypten<sup>2</sup>. So kehrten sie zurück zu ernster Arbeit, zu jahrelanger Berufsvorbereitung in Studium und Gebet. Jetzt sind sie am Ziele. Vor zwei Monaten hat ihnen der Bischof die Hände aufgelegt zur Geistesweihe des Priestertums. Dann waren sie noch einmal für einige kurze Wochen daheim im Kreise ihrer Familie. Nun rüsten sie sich zur Abreise. In dieser letzten Abschiedsstunde sind sie nochmals zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern. Es ist ein Abschied für immer. Denn der katholische Missionar geht, soweit es auf ihn selber ankommt, um sein ganzes Leben draußen zu bleiben. Aber dennoch knien auch die Mutter, der Vater und die Geschwister mit diesen jungen Männern da am Altare. So sehr ihr Herz blutet: auch sie sagen aus ganzem Herzen „ja“ zu diesem großen Opfer.

Wahrhaftig: das ist nicht etwas äußerlich Aufgeredetes, etwas mühsam Ausgeklügeltes; das ist etwas Tiefinneres, etwas Urgewaltiges und Ursprüngliches. Was sich hier auswirkt, das ist ein Recht über alles Recht und eine Kraft über alle Kraft: ein Recht, das selbst das Recht der Eltern auf die Kinder und das Recht der Kinder auf ihre Eltern bricht; eine Kraft, stärker als die Kraft stärkster irdisch-menschlicher Liebe.

Und wohin wenden sich die Wege dieser jungen Männer? Fernab von Eltern und Heimat, in ein fernes fremdes Land, nach Osten, nach

<sup>2</sup> Damals erhielt ich Briefe wie diesen: „Seit Jahren Gott Dank zum ersten Male wieder auf dem Boden der deutschen Heimat! Meine erste Nachricht geht an Sie: Wann darf ich kommen, um mich weiter vorzubereiten auf meinen Beruf, den ich heute noch mehr liebe als früher?“

Süden, nach Westen oder Norden; zu einem Leben voll Entbehrungen und Opfer. Am Ende dieses Lebens aber steht fast immer ein vorzeitiger, nicht selten ein frühzeitiger und auch heute noch zuweilen ein blütiger Tod. Wenn ein Mensch all das tun würde für jene, die ihm die Liebsten und Nächsten sind, für sein eigenes Volk und die eigene Heimat: wie würde man bewundernd zu ihm aufblicken! Und mit Recht, denn es wäre wahrhaftig etwas Bewunderungswürdiges, Großes und Erhabenes. Wie aber erst, wenn ein junger Mann das alles auf sich nimmt für wildfremde, unbekannte, ja oft genug undankbare oder gar feindliche Menschen?

Was aber das Allergößte ist an dieser Erscheinung: es handelt sich dabei nicht um einen Einzelfall, der etwa alle hundert Jahre einmal sich ereignete: nein, es handelt sich dabei um einen Massen-Heroismus im eigentlichen Sinne des Wortes. Jedes Jahr finden in der kath. Christenheit Hunderte von solchen Abschiedsfeiern in den verschiedenen Missionshäusern statt und ziehen Tausende und Zehntausende von jungen Männern und Frauen so hinaus. Wahrlich: dieses ganz Große, diese große Linie möchte ich sagen im Bilde des Missionars, dieses, das niemand dem Christentum nachmacht: das ist etwas überirdisch und übermenschlich Großes. Dieses Tiefinnere, dieses Ursprüngliche und Urgewaltige kann deshalb nicht aus den Tiefen der eigenen Seele emporsteigen: es kann nur von oben kommen, von Gott.

Und in der Tat, wenn wir den Quellen dieser Kraft nachgehen wollen, so müssen wir weiter hinaufsteigen: von den vielen Aussendungen der Missionare zu der einen und ersten; von der Aussendung durch die hl. Kirche zu der Aussendung der Apostel durch Christus selber. Zum letztenmal weilt der Heiland inmitten seiner Jünger. Da spricht er zu ihnen das weltweite Wort: „Euntes docete omnes gentes“<sup>3</sup>. Es ist mit diesem Wort in seinem Leben und seiner Lehre wie mit der Frucht im Leben der Pflanze<sup>4</sup>: bei der Pflanze ist das letzte Ziel und der eigentliche Sinn von allem anderen die Frucht. Diese enthält wie in einem Kern die innerste Kraft und den ganzen Inhalt des Ganzen; sie trägt diesen Inhalt geheimnisvoll weiter, pflanzt ihn fort und erhält ihn so und breitet ihn aus. So ist es auch mit diesem letzten Willen des Herrn: dieses Wort „euntes docete“ hallt weiter. Es hallt weiter durch die Welt und durch die Menschheit wie ein Wort voll unendlicher schöpferischer Kraft. Es hallt weiter wie das Schöpferwort am Anfang „crescite et multiplicamini!“ oder wie das eucharistische Allmachtswort „hoc est corpus meum“. Es ist nicht nur ein Wort bloßer geschichtlicher Vergangenheit, es

<sup>3</sup> Mt 28, 19.

<sup>4</sup> Vgl. dazu M. Meinertz, Jesus und die Heidenmission, Münster 1908, 166 ff.

ist und bleibt lebendige, kraftvolle Gegenwart. Eines Menschen Worte verhallen; Gottes Wort aber bleibt in Ewigkeit: ewig jung, ewig kraftvoll, ewig lebendig und lebenweckend. So wie es einst die Apostel erfaßte, daß sie gingen und Zeugnis gaben für den Heiland mit ihrem Leben und mit ihrem Tode, so erfaßt es immer wieder seine Träger. So erfaßt es einst einen Paulus, einen Bonifatius, einen Franziskus Xaverius; so unzählige andere Missionare. Und immer noch hallt dieses Wort weiter durch die Jahrhunderte und immer wieder findet es lebendigen Widerhall in so vielen Seelen. Wie eine objektive Macht steht der Missionsgedanke in der Welt: es ist nicht der Mensch, der diesen Gedanken erfaßt und so zu seinem Träger wird; es ist vielmehr dieser Gedanke, der den Menschen erfaßt und ihn zu seinem Träger macht. Es ist dieser Gedanke, der seine Träger immer wieder und immer noch erfüllt mit jener Urgewalt und jener ursprünglichen Kraft, wie wir sie soeben bewundert haben, mit dieser Fülle heiliger Kraft aus der Höhe.

So strahlt diese Aussendung der Apostel durch den Herrn aus durch die Jahrhunderte in ungeschwächter Kraft heute wie am ersten Tage. Das kann sie nur deshalb, weil sie selber — und damit steigen wir empor zu den letzten Höhen — nur wie ein Widerschein ist des ewigen seligen Lebens und Webens in den Tiefen der Gottheit. Wir alle kennen wohl Führichs Bild „Menschwerdung“ mit seiner weihevollen Stimmung. Gottes ewiger Sohn steht da auf von dem Throne seiner Herrlichkeit. Er entkleidet sich des Lichtgewandes seiner Gottheit und nimmt dafür an das Opfergewand der Menschheit. Er wird gesandt vom Vater in die Welt und zum Heile der Welt. Als Bote und Träger, als „Missionarius“ dieses göttlichen Heilswillens steigt er herab auf die Erde. Wie oft ist dieses „misit me“ auf seinen heiligen Lippen<sup>5</sup>: es ist wie die tiefste Wurzel seines ganzen Erdenlebens. Diese Sendung gibt er weiter an seine Apostel und deren Nachfolger: „Sicut misit me Pater, et ego mitto vos“<sup>6</sup>. Derselbe Gottesgedanke an das Heil der Menschheit, kraft dessen das Wort Fleisch geworden, kraft dessen der Heiland gelitten hat und gestorben ist, kraft dessen er seine Apostel aussandte: derselbe Gottesgedanke ist es, der auch heute noch die Missionare aussendet; der sie besiegelt mit seinem göttlichen Rechte und sie ausrüstet mit seiner alles überwindenden göttlichen Kraft. Hat ja doch der Heiland selber dem Auftrag: „euntes docete“ das andere Wort als Grundlage vorausgeschickt: „data est mihi omnis potestas in coelo et in terra“<sup>7</sup>; denn sein ist alle Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Man hat mit Recht das Mis-

<sup>5</sup> Vgl. Mt 10, 40; Mc 9, 36; Lc 4, 18; 10, 16; Jo 3, 17. 34; 4, 34; 5, 23. 24. 30. 36. 37. 38; 6, 29. 38. 39. 44. 58; 7, 16. 28. 29. 33; 8, 16. 18. 26. 29. 42; 9, 4; 10, 36; 11, 42; 12, 44. 45. 49; 14, 24; 15, 21; 16, 5; 17, 3. 8. 18. 21. 23. 25; 20, 21.

<sup>6</sup> Jo 20, 21; 17, 18.

<sup>7</sup> Mt 28, 18.

sionswerk den Idealismus des Christentums genannt; aber dieser Idealismus wurzelt in dem Realismus des ewigen göttlichen Lebens mit seinem königlichen Rechte und mit der lebendigen Fülle seiner ewigen Kraft.

Blicken wir zurück: ein Strom göttlichen Lebens und göttlicher Kraft flutet in dem hl. Missionswerk dahin durch die Welt und die Menschheit. Wir sind diesem Strome gefolgt hinauf bis zu seinen Quellen. Diese seine Quellen liegen „in montibus sanctis“: auf den stillen hl. Höhen ewigen göttlichen Lebens. Dort ist sein Ursprung „a diebus aeternitatis“: in den Tiefen der ewigen Gottheit. Daher sein göttliches Recht und seine siegreiche göttliche Kraft. Denn des Herrn ist die Erde und all ihre Weite und Fülle; alles, was Menschenantlitz trägt, ist ihm zu eigen, und sein ist alle Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Blicken wir nun von der Höhe dieser Gedanken auf die Gegenwart und Zukunft unseres deutschen katholischen Missionswerkes, so ergeben sich wichtige Folgerungen. Der hl. katholischen Kirche hat der Heiland die Ausführung dieses Gotteswerkes übertragen und sie dadurch auch zur Trägerin seines göttlichen Rechtes gemacht. Zunächst und direkt richtet sich dieser Auftrag an die Apostel und in ihnen an die Hirten der Kirche, besonders an ihren obersten Hirten, den Heiligen Vater. Er ist deshalb auch der absolut souveräne Träger dieses Rechtes. Keine Macht der Erde, und heiße sie wie immer sie wolle, hat deshalb das Recht, ihn in der Ausführung dieses Auftrages und in der Ausübung dieses Rechtes irgendwie einzuschränken.

Damit hat der Hl. Vater aber auch das unbedingte Recht, jedes Volk zu berufen zur Mitarbeit an diesem Werke der Heidenbekehrung, und jedes Volk hat die wirkliche Pflicht, diesem Rufe zu folgen und so, wie nur immer es kann, mitzuarbeiten an diesem Gotteswerke. Daraus ergibt sich aber weiter auch für jedes Volk das strenge Recht, daß niemand es hindere an diesem Gehorsam gegen den Ruf des Vaters der Christenheit, der eben der Ruf Gottes selber ist. Dieses Recht fordern mit allem Nachdruck auch wir deutsche Katholiken. Wir erheben hier unsere Stimme, nicht um zu klagen oder um jemanden anzuklagen; wir fordern auch nicht etwas für uns selber, sondern wir fordern nur etwas für das Reich Gottes: wir fordern das ganz uneingeschränkte Recht des Hl. Vaters, völlig frei zu verfügen über die Glaubensboten, die Gott ihm aus den Reihen unseres deutschen katholischen Volkes erweckt hat. Wir fordern das Recht unserer Brüder und Schwestern, freinach den Weisungen des Hl. Vaters für das Werk der Heidenbekehrung zu arbeiten. Mit Bewunderung er-

kennen wir an, was die Katholiken anderer Länder und Sprachen vor uns und neben uns für dieses große Werk getan haben. Wir freuen uns dessen und danken Gott dafür. Aber wir fordern auch für uns die Möglichkeit, gleich ihnen mitzuarbeiten und mit ihnen zu wetteifern in der Vollbringung dieser großen Aufgabe.

Zudem will Gott, wenn er durch den Hl. Vater alle Völker beruft zur Mitarbeit an der Bekehrung der Welt, daß ein jedes Volk auch in der Missionsarbeit ihm diene in seiner besonderen Eigenart. Denn dazu hat Gott die Völker nach den Worten des Apostels<sup>8</sup> in ihrer Vielheit und Verschiedenheit und in ihrer besonderen Eigenart gewollt, nicht damit sie sich gegenseitig bedrängen und verdrängen, sondern damit sie sich gegenseitig helfen, ergänzen und aneifern. Einem jeden hat er seine Zeit, seine besondere Aufgabe und sein eigenes Ziel gesetzt im Dienste und zur Vollendung des Ganzen. Nach Gottes Willen sind alle deshalb wie Glieder eines Leibes. Wo aber in einem Organismus ein Glied in seiner Tätigkeit gehemmt und unterdrückt wird, bedeutet das einen Schaden nicht allein für dieses Glied, sondern auch für das Ganze und für jedes andere Glied. So ist es auch in der Missionsarbeit: wenn ein Volk gewaltsam gehindert wird, seinen guten Willen, seine beste Kraft und seine tiefste Eigenart in den Dienst des hl. Gehorsams gegen den Missionsauftrag Christi und den Ruf der hl. Kirche zu stellen, so ist das Unrecht und Gewalt nicht nur gegen dieses Volk, sondern gegen das ganze Missionswerk überhaupt<sup>9</sup>.

Wie jedes andere, so hat auch unser deutsches Volk seine gottgegebene und gottgewollte Eigenart auch in seine Missionsarbeit hineingetragen. Wer den Missionsbetrieb genauer kennt, der weiß auch um diese ausgeprägte Eigenart der Missionsmethode der deutschen katholischen Missionare. Das Wesentlichste dieser Eigenart liegt einmal namentlich in der mehr aktiven Art der Missionstätigkeit; daneben ist sie charakterisiert durch eine kraftvolle Organisation, durch Gründlichkeit und Fleiß und durch beharrliche Ausdauer; bei den nicht-zivilisierten Völkern zudem durch eine energische Erziehung zur Arbeit und damit zur Kultur<sup>10</sup>; bei den Kulturvölkern durch den intensiven Schulbetrieb, durch die große Zahl der Katechisten und durch die Katechumenatpraxis. Es liegt uns hier völlig ferne, die Missionsmethode unserer

<sup>8</sup> Act 17, 26.

<sup>9</sup> Aus diesem Gedanken heraus schrieb der belgische Bischof Otto von Nord-Kansu: „Als ältester Bischof der Region (in China), zu der die deutschen Missionen gehören . . . muß ich laut erklären, daß . . . es die Kirche schädigen heißt, wenn man sie der Hilfe der deutschen Katholiken beraubt.“ Catholic Missions, New York 1919, 166. Vgl. KM 48 (1919) 11. Ein wahrhaft edles, katholisches Wort!

<sup>10</sup> Man denke z. B. an die großen Handwerker-Fachschulen der Benediktiner von St. Otilien in Seoul und auf Luzon oder der Steyler Missionare in Togo.

Missionare in ihrem Werte zu vergleichen mit der Methode der Missionare anderer Völker: wenn nur Christus auf alle Weise verkündigt wird, so freuen wir uns dessen und danken Gott dafür. Was wir hier aber feststellen, das ist, daß auch die Methode unserer deutschen Missionare sich bewährt hat zum Besten der Missionsarbeit. Denn wo unsere Missionare standen und stehen, da standen und stehen sie in Ehren, in hohen Ehren vor Gott und vor aller Welt. Schon der hl. Franz Xaver schrieb nach Europa um deutsche und vlämische Missionare<sup>11</sup>. Und auch jetzt haben die Nachfolger unserer vertriebenen Missionare ihren Vorgängern öffentlich ihre Anerkennung ausgesprochen und hohes Lob gespendet ob ihrer Arbeit und ihrer Erfolge<sup>12</sup>.

Diese Methode der deutschen Missionsarbeit hat sich auch glänzend bewährt durch ihre Erfolge. So in der Heimat in den aufblühenden Missionshäusern und Missionsvereinen allgemeiner und besonderer Art. Die Zusammenfassung und Vollendung aller dieser Teilarbeiten und damit die Erfassung des ganzen katholischen deutschen Volkes zu einer großen Missionsbewegung bereitet sich vor in den großen Missionsvereinigungen der Akademiker und der Priester, die beide von Münster angeregt und ausgegangen sind. Wie tief der Missionsgedanke in das deutsche Geistesleben überhaupt eingedrungen ist, zeigt am deutlichsten das Aufblühen der deutschen katholischen Missionswissenschaft, die ebenfalls ihren Ausgangspunkt und noch immer ihren bedeutendsten Sitz in Münster hat. Sie will die Gesamtheit der Erscheinungen des Missionswesens in Vergangenheit und Gegenwart zusammenfassen und denkend durchdringen. Sie will die Missionsarbeit wissenschaftlich erfassen und erforschen in ihrem Wesen und ihrer Begründung, in ihrer Methode und geschichtlichen Entfaltung, in ihren Zusammenhängen mit an-

<sup>11</sup> Brief aus Cochin an Ignatius vom 29. 1. 1552 (Monumenta Xaveriana I 670); aus Cochin an Simon Rodriguez vom 30. 1. 1552 (ebd. I 698); aus Goa an denselben vom 7. 4. 1552 (ebd. I 727); aus Goa an Ignatius vom 9. 4. 1552 (ebd. II 985). Der hl. Franz Xaver denkt dabei zunächst an die äußere Widerstandskraft gegen Strapazen und Kälte.

<sup>12</sup> So schreibt z. B. Msgr. Cagliero, der Apostolische Präfekt von Iringa an seinen Vorgänger Msgr. Spreiter O. S. B.: „Wir wundern uns wahrhaft und sind erstaunt über die große Arbeit, die Ihre Patres in diesen Missionen geleistet haben, und wir fühlen uns zugleich beschämt, weil wir einen Acker übernommen, den wir nicht bearbeitet haben. Jeder Christ, den wir ansprechen, jede Arbeit, die wir getan sehen, jedes Werkzeug, das wir gebrauchen, alles erinnert uns und spricht zu uns von dem großen Eifer und den noch größeren Arbeiten, welche die Patres und Brüder hier geleistet. Wir wollen eifersüchtig diese Spuren bewachen, die Sie uns hinterlassen haben, ganz besonders das Monogramm Pax, das wir in den Haupträumen der Häuser sehen. Es wird uns immer an die Tätigkeit und den Ruhm unserer Vorgänger erinnern, denen zu folgen wir unwürdig berufen wurden.“ Missionsbl. von St. Ottilien 1924, 81. Mit Recht fügt P. A. Freitag S. V. D. diesen schönen Worten bei: „Das sind Zeilen, die den Schreiber ebenso ehren wie die von ihm gerühmten deutschen Apostel.“ ZM 14, 1924, 181. S. ebd. andere ähnliche Zeugnisse

deren geistigen Strömungen und Bestrebungen. Wie sie selber so ein Ausdruck und Maßstab dafür ist, daß und wie tief der Missionsgedanke das deutsche Geistesleben schon erfaßt hat, so trägt sie hinwiederum namentlich auch durch die wissenschaftliche Vertretung des Missionsgedankens an unseren Universitäten dazu bei, ihn dem großen Geistesleben unseres Volkes immer tiefer und dauernder einzugliedern<sup>13</sup>. Über die großen Erfolge der deutschen Missionsmethode auf den Missionsfeldern berichtet ausführlich und regelmäßig die Rundschau dieses Organs.

Bei all dieser ausgedehnten Missionsarbeit in Heimat und Übersee haben die deutschen Katholiken endlich deutlich gezeigt, daß es ihnen nur zu tun war um das katholische Missionswerk. Es handelte sich für uns nicht um irgend etwas Eigenes oder Irdisches, heiße es wie immer es wolle; es handelte sich für uns nur um den hl. katholischen Glauben und um die unsterblichen Seelen, für die der Heiland gestorben ist, auf welche die Ewigkeit wartet und die alle Gott zu eigen sind. Für diesen echt katholischen Sinn unseres Missionswerkes in der Heimat rufe ich hier zu Zeugen auf alle jene Missionskongregationen, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege von dem Auslande nach Deutschland gekommen sind. Das deutsche katholische Volk hat sie aufgenommen mit derselben Liebe und Sorge wie die Kinder seines eigenen Volkes und Blutes, wie die ursprünglich deutschen Gründungen. Es fragte nicht darnach, ob die Ordensoberen etwa Ausländer seien oder nicht; es waren katholische Missionare: deshalb waren sie alle bei uns willkommen. Und auch in den Missionen draußen standen unsere Missionare nur da als katholische Missionare, als Boten des Evangeliums. Das hatten ihnen oft genug auch jene bestätigt, die sie später mit Gewalt vertrieben haben. Der Grund ihrer Vertreibung war einzig ein wahn-sinniger Nationalismus. Wenn man heute aber selbst in nichtchristlichen Kreisen anfängt, auf anderen Gebieten die sinnlosen Auswüchse dieses gottlosen Nationalismus zu bekämpfen und abzubauen, dann müssen alle Katholiken sicher, was ihnen nur immer möglich ist, dafür tun, um ihn in bezug auf das heilige Missionswerk der Kirche zuerst zu überwinden. Es wird für die Katholiken der Zukunft ohnehin von allem Unbegreiflichen dieser wirren Zeit das Unbegreiflichste sein, daß und wie Katholiken es hingenommen und aufgenommen haben<sup>14</sup>, daß nicht nur Nichtkatholiken, sondern gerade Kirchenfeinde ärgster Art, Freimaurer, Mohammedaner und Heiden sich die Entscheidung anmaßen über eines der wesentlichsten Grundrechte der hl. Kirche. Deshalb rufen wir alle unsere katholischen Brüder des Auslandes auf, sich mit uns zu verbünden gegen diesen

<sup>13</sup> Urteile von Ausländern über die Entwicklung des deutschen Missionswesens in der Heimat am Vorabend des Weltkrieges vgl. ZM 4 (1914) 312 ff.

<sup>14</sup> Vgl. dazu z. B. KM 48 (1919) 12.

gottlosen Nationalismus, wenn er Hand anlegt an das hl. Missionswerk, die Rechte Gottes und seiner hl. Kirche zu verteidigen gegen diesen modernen Götzen unserer Tage. Wir bitten sie, das hl. Missionswerk befreien zu helfen von den Fesseln, in die es geschlagen wurde, damit alle in Freiheit mitarbeiten und damit wir alle in Liebe zusammenarbeiten können, das Reich Christi zu begründen und zu erweitern in den Herzen der Menschen, damit in allen nur Christus lebe und seine heilige Erlösung.

Wir deutsche Katholiken aber, wir wollen in Geduld harren des Tages, an dem die ganze Heidenwelt uns wieder offenliegt. Dieser Tag wird kommen: denn gegen Gottes hl. Rechte gibt es kein Recht und hat endgültig auch keine Gewalt Bestand. — Bis dahin aber wollen wir das tun, was wir auch jetzt schon tun können und woran uns keine Gewalt hindern kann. Wir wollen beten für unsere deutschen und für alle anderen Missionare und Missionen. Und dann wollen wir weiterarbeiten. Wir wollen uns still vorbereiten auf die kommenden größeren Arbeiten und Aufgaben durch die treue Unterstützung unserer Missionsanstalten und durch die eifrige Mitarbeit in unseren Missionsvereinen, durch die Vertiefung des Missionsgedankens und des Missionsinteresses in allen Kreisen unseres Volkes. Wir wollen endlich in all dem nicht nur ausharren, sondern wir wollen darin auch noch immer mehr wachsen.

Unsere Missionare draußen aber wollen wir zurufen in dieser Stunde im Namen unseres ganzen deutschen katholischen Volkes: „Wenn wir auch niedergebroschen sind, wenn wir auch selber Not leiden, wenn auch schwere Lasten uns selber drücken und uns fast erdrücken, so versprechen wir Euch doch: Wir verlassen Euch nicht! Das Letzte, was wir verlassen, das seid Ihr, die Blüte und der Stolz unseres Volkes.“ Ja, wie unsere Missionare draußen, so wollen auch wir in der Heimat in Treue ausharren im Gehorsam gegen Christi Missionsbefehl und im Gehorsam gegen die Sendung seines Stellvertreters auf Erden. In diesem unserm Ausharren wollen wir auf eines bauen und vertrauen: auf das göttliche Recht und auf die siegreiche göttliche Kraft des Missionswerkes unserer heil. katholischen Kirche!

### Die Missionen des Pariser Seminars seit Kriegsausgang (1917) nach ihren Jahresberichten.

Folgende Arbeit ist aus dem missionswissenschaftlichen Seminar von Münster hervorgegangen und von dessen einzeln angeführten Mitgliedern zusammengestellt. Als Hauptquelle dient der jährliche Comptes Rendu der Gesellschaft, der jeweils nach dem Druckjahr zitiert ist, während das Berichtsjahr um ein Jahr zurückliegt, für 1922/23 auch das neue Bulletin de la